

INITIATIVE „GEISTLICHES“ IM CUSANUSWERK



„Ich will in eurer Mitte wohnen...“ (Lev 26,11)

OSTERN HÖREN

Frauen kommen in der Morgendämmerung zum Grab. Es ist noch dunkel. Und dunkel ist es auch in ihnen. Grauschwarze Ödnis. Kara – Trauer. Der Herr gekreuzigt und tot. Im Grab. Ein Stein ist davorgesetzt. Ende.

Die Frauen sind innerlich leer. Nichts klingt mehr in ihnen. Aber sie spüren die dünnen Fäden, die sie, die irgendwie noch Lebenden, an den Toten binden. Fadensonnen. Ein fahles Licht über ihrer Wüste und Leere. Es dringt durch den Stein hindurch.

Tonlos bebt die Trauer in ihnen. Da bebt es plötzlich auch unter ihnen. Die Erde, die wenigstens äußerlich verhindert, dass sie versinken, bewegt sich. Sie verlieren den letzten Boden unter ihren Füßen.

Dann sehen sie diese Gestalt. Wälzt den Stein, das Siegel des Endes, einfach weg, als wäre er nichts! Und setzt sich darauf! Leuchtet wie ein Blitz! Ihr Gewand blendet, so hell ist es! Wer ist das, der da plötzlich helles Licht in ihre grauschwarze Ödnis, in ihre Trauer und Leere wirft?

Die Gestalt sagt etwas. Aus dem Licht kommen Worte, die einen ganz anderen Klang haben als die bebende Trauer: „*Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier. Denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat.*“ Was ist das für eine Botschaft? Was sind das für Töne? Lichttöne ...

Auferstanden? Ein baum-hoher Gedanke! Sie denken ihn mit und greifen sich diesen Lichtton. Ganz tief in ihnen beginnt die Botschaft zu schwingen, zu klingen. Ein Lied formt sich, ein Lied, das von der Auferstehung des Herrn singt. Und von ihrer eigenen Auferstehung. Neues Leben erwacht in ihnen. Plötzlich und unerwartet hören sie Ostern. Und spüren: Es sind doch noch Lieder zu singen ...

*Fadensonnen
über der grauschwarzen Ödnis.
Ein baum-
hoher Gedanke
greift sich den Lichtton: es sind
noch Lieder zu singen jenseits
der Menschen.*

Paul Celan, November 1963

Celan findet in seinem Gedicht in aller Ödnis, in aller Erfahrung von Leid und Tod am Ende in eine nicht näher benannte Vision: „*es sind / noch Lieder zu singen jenseits / der Menschen*“.

„*Jenseits der Menschen*“, jenseits ihrer Menschenleben müssen noch Lieder gesungen werden. Lieder über die hinaus, mit denen wir gelebt haben.

Celan endet so offen. Und so muss es stehen bleiben.

Offen ist: Wer soll die Lieder singen? Wie klingen sie? Was ist der Lichtton?

Celan schreibt kein Auferstehungsgedicht. Eine Vorstellung von einem Leben nach dem Tode ist ihm fremd. Aber nicht nur das jüdisch, sondern auch das christlich geprägte Ohr darf in die offene Stille am Ende des Gedichts hineinhorchen. Welches Lichtton-Lied erklingt da?

Jenseits des Menschen Jesus, mit dem sie gelebt und an den sie als Christus, ihren Herrn, geglaubt haben, hören die Frauen am nun offenen Grab, wie ihnen die Lichtgestalt die Auferstehung Jesu kündigt. In ihnen beginnt ein Osterlied zu klingen, ein Lied von seiner Auferstehung:

*Christ lag in Todesbanden
Für unser Sünd gegeben,
Der ist wieder erstanden
Und hat uns bracht das Leben.
Des wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und ihm dankbar sein
Und singen Halleluja.
Halleluja!*

Mit diesem Text hat es Martin Luther 1524 ins Wort gebracht. Er hat sein Osterlied an die alte Ostersequenz „*Victimae paschali laudes*“ des Wipo von Burgund (vor 1048) angelehnt. In der Musik der Barockzeit ist Luthers Osterlied vielfach verwendet worden: einerseits in nach ihm benannten Chorälen und Kantaten, die sich jedem Hörer eindeutig erschließen, andererseits aber auch in sehr versteckten Verarbeitungen. Solch verschlüsselte Botschaften finden sich insbesondere in Werken Johann Sebastian Bachs.

Die Düsseldorfer Musikwissenschaftlerin Helga Thoene hat in Bachs 1720 entstandenen Sonaten und Partiten für Violine solo verschlüsselte Choralzitate entdeckt. Insbesondere deutet sie die berühmte *Ciaccona* aus der II. Partita d-Moll BWV 1004 als „klingendes Epitaph“ – als eine musikalische Grabtafel für Bachs im selben Jahr plötzlich verstorbene erste Frau Maria Barbara.¹

In der Tat: Vom ersten bis zum letzten Takt lässt sich in der Chaconne, einem Tanzsatz mit einem sich ständig wiederholenden Harmonieschema, immer wieder das Osterlied Martin Luthers erkennen².

¹ Helga Thoene: Johann Sebastian Bach. *Ciaccona* – Tanz oder Tombeau? Verborgene Sprache eines berühmten Werkes. In: Cöthener Bach-Hefte 6. Köthen 1994

² Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse hat der Geiger Christoph Poppen im Jahr 2000 mit dem Hilliard Ensemble ein bemerkenswertes Projekt realisiert, das die kunstvolle Verschränkung des Violinparts mit dieser und anderen darin enthaltenen Choralstrophen hörbar macht. (**Morimur**. ECM New Series 1765)

CHRIST LAG IN TO - DES - BAN - DEN / HAL - - LE - - LU - - JA

Bach steht am Grab seiner Frau. In ihm klingt die Trauer. In der Trauertonalart d-Moll:
Ciaccona.

Doch in dem Trauertanz klingt noch etwas anderes durch – die Hoffnung auf die
 Auferstehung!

Und die hat einen Grund:

Christ lag in Todesbanden / ... / der ist wieder erstanden / und hat uns bracht das Leben.

„Glaube ist: Feststehen in dem, was man erhofft; überzeugt sein von Dingen, die man nicht
 sieht.“ (Hebr 11,1)

Bach glaubt. Und in ihm klingt ein Lichtton. In aller Trauer muss er gerade dieses Osterlied
 singen.

Hören wir mit den Frauen den Lichtton der Auferstehung!

Und singen wir mit Bach ein Osterlied!

Der Herr ist auferstanden!

Halleluja!

P. Jakob Schwinde OCist, Marienstatt